Die Last der Vergangenheiten

Diese Begebenheit ereignete sich im Herbst 1979 als ich von einer viermonatigen Reise aus Amerika zurückkam, bei der ich drei Guru-Festivals beiwohnte, (davon eines mit freundlicher Begleitung von Hurricane „David“) und mindestens 13 Darshans (persönliche Begegnung mit meinem Meister) hatte. In dieser ganzen Zeit war ich außerdem praktisch immer in der geistigen Käseglocke eines engeren Schülerkreises meines damaligen Meisters und der dazu gehörenden fortlaufenden Satsang-Treffen. Ich war, wenn man so will, über vier Monate nicht mehr richtig „in dieser Welt“. Eigentlich sind es drei Begebenheiten, die sich innerhalb von vielleicht 18 Stunden hintereinander ereigneten und so verschieden sind, dass sie scheinbar nichts miteinander zu tun haben.

Es beginnt mit meiner Ankunft auf dem Frankfurter Flughafen. Da fand ich mich in einer nur mit künstlichem Licht beleuchteten Gepäckhalle wieder, mein Verstand noch daran arbeitend, dass ich jetzt wieder in Deutschland, meiner „Heimat“ war, da spürte ich mehr und mehr einen Druck auf mir lasten, der sich so steigerte, dass es schließlich fast nicht mehr auszuhalten war und ich drauf und dran war laut los zu schreien, wie man es sonst vielleicht nur aus manchen Filmkommödien kennt. Ich konnte mich aber gerade noch zusammen reißen und schaue nur, dass ich so schnell wie möglich ins Freie und aus Frankfurt weg kam.

Ich hatte das Glück, dass ich mit befreundeten Gurujüngern gleich im Auto Richtung Heidelberg mitgenommen wurde und in dieser sicheren und vertrauten Umgebung Zeit fand, um meine Gedanken wieder zu ordnen. Und da dachte ich mir, dass ich auf dem Flughafen Frankfurt wohl gerade die ganze astrale Schwere dieses Landes, da sich „Deutschland“ nennt, auf mir lasten gespürt habe. Mit all seiner protestantischen Arbeitsethik, seinem calvinistischen Leistungsdruck, all dem unverarbeiteten Karma aus der Nazi-Zeit und dem, aus all diesem erwachsenden immer gegenwärtigen Frust, der sonst so bemühten Menschen. Und da wurde mir klar, dass verglichen damit, Amerika, trotz seiner von uns Europäern oft so verachteten Aggressivität und sozialer Kälte, ein geradezu tiefenentspanntes Land ist, denn solchen immensen Druck habe ich dort nirgendwo in der Atmosphäre erlebt. So trat ich denn mit sehr zwiespältigen Gefühle und noch wie benommen meine „Heimreise“ an und nahm auch gerne das Angebot meiner „Guru-Schwester“ an, in dem Haus ihrer Eltern in Heidelberg zu übernachten, bevor ich nach München weiter fahren wollte. Wir waren wohl auf der Bergstraße zwischen Weinheim und Heidelberg unterwegs, als sich urplötzlich eine sehr bemerkenswerte Begebenheit für mich ereignete. Ohne besonderes Interesse ließ ich von meinem Rücksitz aus die ansprechende Landschaft, wie halb abwesend, vorüber ziehen. Da fiel mein Blick wie nebenbei auch auf eine der zahlreichen mittelalterlichen Burgruinen auf einem in der Nähe liegenden nicht sehr hohen Berg. Plötzlich und ganz unspektakulär wurde mir ein Schleier weggezogen und ich befand mich nicht mehr im Jahre 1979, sondern in meiner Zeitwahrnehmung irgendwann im Mittelalter. Ja, ganz ohne Zweifel, obwohl ich weiterhin in der Ferne nur eine kleine Ruine wahrnahm, befand ich mich für Sekunden genau in dieser Zeit, als diese Burg noch voller Leben gewesen sein musste. Da wurde mir gezeigt, dass es eine Bewusstseinssebene gibt, in der es keine Zeit gibt, oder besser in der alle Zeiten gleichzeitig und gegenwärtig sind. Ich sprach mit niemandem im Auto über diese Wahrnehmung, so persönlich und tief innerlich war sie, trage sie aber bis heute lebendig in meiner Erinnerung. Es sind diese

goldenen Momente, die aneinander gereiht wie an einer Kette einen Teilaspekt dessen ausmacht, was man das „ewige Leben“ nennt.

Das letzte Ereignis auf dieser bemerkenswerten Reise spielte sich im Haus der Eltern meiner Bekannten ab, wenige Stunden später. Ich hatte ohne einen Jet-Lag zu spüren eine recht normale Nacht in einem der Gästebetten verbracht, da fand ich mich am nächsten Morgen wieder in einem sehr merkwürdigen und unangenehmen Zustand. Es war eine Bewusstseinssebene, die weder Schlaf, noch Wachsein war, weder Vergangenheit noch Gegenwart, weder körperlich noch unkörperlich. Ich spürte nur, als ich langsam zu Bewusstsein kam, dass ich mich nicht bewegen konnte. Je klarer ich wahrnahm, wo ich war und dennoch unfähig mich zu regen, desto mehr geriet ich in eine Art von Panik.

Da nahm ich schließlich mit rein geistigen Sinnen wahr, dass es die astralen Kräfte meiner Mutter und meines älteren Bruders waren, die mich für diesen Moment in diesem Zustand des Zwanges fest hielten. Erst als dies klar vor meinem Bewusstsein stand, war ich wieder fähig mich zu regen und war mir meiner Lage in der Raum-Zeit-Wirklichkeit des Gästebettes im Haus meiner Bekannten in Heidelberg wieder voll bewusst. Da begann ich zu erahnen, wie sehr diese unterschwelligen Übergriffe meiner nächsten Verwandten auf meine Seele, mein Leben dauerhaft belasteten und es mir schwer machten, mich unbeschwert und frei zu fühlen. Diese astrale Belagerung der Ahnen und Verwandten, die ich da so hautnah erlebte, zu lösen, ist wohl ein Teil einer kollektiven Lebensaufgabe unserer Generation, der Achtundsechziger, aber wohl nicht nur von diesen allein.

Urheber ist Maximilian Yehudi Schäfer